Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 46 (1956)

Buchbesprechung: Aus dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Heft 146)

Autor: Altwegg, Wilhelm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache

(Heft 146)

Von *Wilhelm Altwegg*, Basel

Von den hundertachtundzwanzig enggedruckten Spalten des neusten Heftes des Schweizerdeutschen Wörterbuches gilt die starke erste Hälfte noch den weiteren Belegen für *Tüfel* und seine Zusammensetzungen und Ableitungen.

So gerne der «Leibhaftige» sich in Tiergestalten versteckt, so hat er daneben wie ein Mensch seine engere und weitere Sippschaft. Seine Mutter ist ihm noch überlegen, besonders in Rede und Ausrede. Darum hat er ihr einmal, wie der groteske Scherz erzählt, *ds Mul mid mem Chriesast* (Tannenast) *verbüezt und due gseit, hübsch isch's nit, aber starch.* Noch unheimlicher,wenn auch heute wieder bloss im Scherze, ist die vielberufene Grossmutter, die ein Autor des 16. Jahrhunderts mit der Magna mater der Antike gleichsetzt, und *Appelliere, dh. der Deifel bi siner Grossmueter verklage* lautet ein baslerisches Diktum. Seine Gefährten und Knechte sind vor allem die Hexen, die sich mit ihm z.B. auf der *Prattelen-Matt* bei Basel versammeln, und die *schwartzkünstler, zauberer, hexenmeister, tüfelsbeschwerer* (1569). Mannigfaltigstes wird bis heute von seiner Wirksamkeit geglaubt. *In de heilige Zite, do het der Tüfel d'Döpe drinn* heisst 1952 die Formel für den seit Alters und z.B. auch durch grandiose Schilderungen von Gotthelf bezeugten Glauben, dass er gerade in den christlichen Festzeiten sein Unwesen treibt. Mit seinem Namen angerufen, aber auch als «geheimer Teufel», als Spiritus familiaris, in Kristallen, Ringsteinen oder im *Gütterli* lässt er Unmöglichstes geschehen, sich dafür jedoch auch teuer genug bezahlen. Gefährlich darum schon das blosse Aussprechen seines Namens.

Zur Abwehr und zum Schutz gegen ihn dienen Beschwörungsformeln in wirklichem – *Si ergo me queritis, sinite nos abire* – oder in krausem – *Senebomboba, vene tatuts let veri* – Latein, dann das unverzügliche Rückwärtslesen im Zauberbuche, dessen Worte ihn hergerufen hatten, weiter das christliche Kreuz und ein Brot. Aber auch das blosse feste Zusammendrücken kann nach einer prachtvollen Gotthelfstelle verhüten, dass der Teufel bei der kirchlichen Kopulation zwischen die Brautleute kommt, und zahlreich sind in reformierten wie in katholischen Gegenden die Erzählungen vom überlisteten und zum Narren gehaltenen Teufel. Da erlaubt etwa einer schlauen Haslitalerin der Teufel, dass sie ihm das *Handhuttli* nicht *ghüfet volls Guld*, wie ursprünglich gefordert, sondern nur *ebe volls* zurückbringe, und sie streicht mit einem Scheit über das Huttli und sagt, er könne es *grad umhi nen, es heigi an dem gnöeg, wa's abgstriche heigi.* Oder Teufel und Ürispiegel (Eulenspiegel) besitzen gemeinsam einen Kartoffelgarten, auf des Partners Frage erklärt sich im Frühjahr der Teufel einverstanden, dass er vom Ertrag das

im Boden, der Ürispiegel das ob dem Boden kriege, der Ürispiegel aber steckt statt Kartoffeln Bohnen, und laut Abmachung muss im Herbst der Teufel mit den Wurzeln zufrieden sein.

Aus Wesen und Bedeutung des Teufels ergibt sich sein Erscheinen als volkstümliche Maskengestalt mit all dem dazugehörigen Brauchtum und als volkstümliche Schauspielfigur. Er geht ebenso, und zwar aus Scheu, ihn herzurufen, oft in den bekannten euphemistischen Entstellungen wie *Deiggeler*, *Deihänker*, *Der und Dieser* usw. oder mit den verhüllenden Decknamen wie *der Gugger*, *der Hore-Melki*, *der Ghornocht*, *der Butzenmann*, *der Hübsch*, *der Libhaftig*, *der Meister Hämmerli*, über in den volkstümlichen Sprachgebrauch und so ins Sprichwort, in stehende Redensarten, in Scherz- und Spottreden, in Spiele und Spielreime. In weiterer sprachbiologischer Entwicklung geschieht es, dass, allein oder in ganzen Ausdrücken, das Wort einerseits verblasst und zur Schimpf-, Verwünschungs-, Fluch- und Schwurformel, anderseits durch Übertragung auch für Lebewesen, besonders Menschen, für Sachen und sogar für Abstrakta gebraucht und am Ende einfach zum verstärkenden Kraftwort – *s Tüfels Dank* – und zur reinen Begriffssteigerung – *das isch alls éi Tüfel* – wird. Bei der Mannigfaltigkeit des teuflischen Wesens gibt es dazu, im eigentlichen und im übertragenen Sinne, eine lange Reihe der Sonderteufel, darunter neben den *Ober-*, *Unter-*, *Haupt-*, *Un-*, und den bekannten *Feg-*, *Fluech-*, *Git-*, *Glesli-*, *Butz-*, *Tanz-*, *Zwängteufeln* den *Fröteufel* für einen verbrannten Kreis im Grase als angeblichen Hexentanzplatz, den *Seeteufel* für ein Fischereigerät, den *Holzteufel* für ein Hebewerkzeug, den *Waldteufel* gleichfalls für ein Waldwerkzeug und für ein Lärminstrument, den *Kleeteufel* für ein Unkraut und den *Fürtüfel* für den Feuerwerkskörper. Der Leser taucht hier überall in ein wahres Meer der bald bitter ernsten, bald heiter spassenden Verwendungen. Herausgehoben sei daraus wenigstens der weitverbreitete Satz der Lebenserfahrung: *Wo Geld ist, ist der Tüfel, und wo käs ist, sind zwē*, und noch hingewiesen auf die genau beschriebenen Spiele des *Fürtüfelns* oder *Tüfelheilens*, des *Ängeli oder Tüfeli* beim Ausblasen des Fruchtstandes des Löwenzahns und auf die verschiedenartigen Bewegungsspiele, wo ein oder mehrere Mitspieler oder Mitspielerinnen die *Tüfel* oder *Tüfeli* sind.

Bei *Duft* oder *Tuft* erscheinen zwei ganz verschiedene Wörter in derselben und nur nach Landesgegenden bald mit *d*, bald mit *t* beginnenden Lautgestalt. Das eine bezeichnet den feinen Nebel in den Bergen – in Zürich auch über dem See –, den Nebelregen und den Rauhreif, Niederschläge im Hausinnern, den feinen Hauch an Trauben und Zwetschgen und, verblasst, vom 16. Jahrhundert bis heute ein leichtes, nichtiges Ding. Lavater kann so dichten von *Schnee und Reif und Duft. Z'Wienächte vil Duft, bringt im Herbst Frucht* ist eine geläufige Bauernregel. *Es ist lauter Lufft und Dufft, was er sagt* übersetzt J. Meyer in seiner deutsch-lateinischen Sprichwörter- und Idiotismensamm-

lung von 1667 mit «mera mendacia serit», also «er bringt lauter Lügen vor», und Zürichdeutsch kann es heissen *Es Chindli zum Umblase . . . wie-n-es Düftli*. Das andere Wort, zurückgehend auf lateinisch *tophus*, italienisch *tufo* und auch als *Tuff*, *Tug (Dug)*, *Tuch* erscheinend, bedeutet, meist in der Zusammensetzung mit Stein, den Tuff-, seltener den Bimsstein, und die Belege unterrichten über dessen Vorkommen, Gewinnung, Verwendung – auch zu Mauertünche und Fegsand – vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Ein drittes Wort ist das *Duft*, auch *Difftel* = Kirche der alten Gaunersprache, während *tüfteln (tifteln)* und *Tüfteler (Tifteler)* wie auch das besonders baselstädtisch beliebte *Düftli* = Gerüchlein neuere Entlehnungen aus der Schriftsprache sind und *Duft* = Geruch noch kein Heimatrecht in der Mundart erhalten hat.

Mit den letzten dreissig Spalten beginnt der wieder umfangreiche Artikel *Tag*. Aber darüber mag besser im Zusammenhang mit der Fortsetzung im nächsten Heft berichtet werden.

Fragen und Antworten

Frage. Gehört *Hüni* u.ä. im Vorderglied schweizerischer Ortsnamen zu *Hüne* 'Riese', und gibt es anschliessend an solche Ortsnamen oder an Hünengräber volkstümliche Überlieferungen über Riesen?

Antwort. Nach dem Ortsbuch der Schweiz 1928 finden sich bei uns die Orts- und Hofnamen *Hünigen* (Gondiswil, Bern), *Hünigen* im Emmental (Bern), *Hüniken* (Solothurn), *Hünikon* (Thurgau, Zürich, Aargau), *Hüni* (Silenen, Uri), *Hünigerhof* (Luzern) und ähnliche Bildungen. Soweit die älteren Formen dieser Namen erkennen lassen, liegt überall ein alemannischer Personenname *Hün*, *Hüni* zugrunde. Dieser Personenname ist auf Schweizergebiet im Spätmittelalter offenbar häufig gewesen[1]. Für seine Erklärung ist in erster Linie an althochdeutsch *Hûn*, mhd. *Hiune*, 'Hunne, Ungar' zu denken; Völkernamen als erste Glieder von Personennamen sind ja auch sonst gut bezeugt[2]. Gelegentlich kann in Namen mit *Hûn-*, *Hün-* auch germ. *hûn-* 'Tierjunges', 'junger Mann' stecken[3] (vgl. isländ.

[1] Vgl. z.B. A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, Basel 1903, 146 usw. (*Hüni*, *Hunno*, *Hunne*, *Hiune*, *Hüninger* aus baslerischen Quellen); Gottlieb Studerus, Die alten deutschen Familiennamen von Freiburg im Uechtland, Diss. Freiburg, Sursee 1926, 62–63 (*Hûngêr*, später *Hunger*, *Hünli*, *Hummo* aus älterem *Hunimâr* u.dgl.); Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Bd. II, 448 Register (PN aus dem 8., 9. und 10. Jh. mit *Hûn-*), Bd. 4, 210 und Bd. 5, 99 (anno 1378 *Johans der Hün* in Schaffhausen, anno 1417 *Johans Hün*), Bd. 4, 1019–1020 (anno 1280 *Albreht der Hüne*) usw.

[2] Vgl. bes. Friedrich Kluge, Völkernamen als erste Glieder von Personennamen: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 8 (1906/07) 141f.

[3] Vgl. bes. A. Bach, Deutsche Namenkunde I, (Heidelberg 1952) 1, 229, § 209.